



ZUR PERSON

Gerhard Roth, geboren am 24. Juni 1942 in Graz, studierte Medizin, war einige Jahre als Programmierer tätig und zählte einst zu den wichtigsten jungen Autoren im Grazer Forum Stadtpark.

Seit 1976 ist er als freier Schriftsteller tätig, er lebt abwechselnd in Wien und in Obergreith in der Südsteiermark.

Sein literarisches Hauptwerk umfasst die beiden Roman-Zyklen „Die Archive des Schweigens“ (u. a. mit „Der Stille Ozean“) und „Orkus“. 32 Jahre lang arbeitete er an diesem poetischen fünfzehnbändigen Universum.

Mehrere seiner Werke, etwa der „Landläufige Tod“, wurden mit großem Erfolg verfilmt.

sehen – das hat mich geprägt. Dass ich es nie verdrängt habe, hat mir geholfen, das Unglück in der Seele der meisten Menschen zu begreifen. Glück, das sind nur einzelne Momente – sogenannte Höhenflüge.

Noch ein Zitat aus Ihrem jüngsten Werk: „Der gewöhnliche Alltag ist das Paradies: Höflichkeit. Gebügeltes Hemd. Eine Zigarette. Der Geruch von Essen“. Das klingt doch sehr zynisch?

ROTH: Im Gegenteil. Das ist ironisch formuliert, deshalb aber nicht weniger ernst gemeint. Ich hasse es halt, gefühlsbetont oder überschwänglich zu formulieren.

Ihre abschließende „Reise zu den Toten“ liest sich auch wie ein Buch der großen Abschiede, aber

es erweckt zuweilen den Eindruck, dass Sie sich dem Jenseits mehr verbunden fühlen als dem Diesseits. Trifft das zu?

ROTH: Jeder kann mit den Toten kommunizieren, wenn er das Buch eines verstorbenen Dichters oder Philosophen liest, die Musik eines verstorbenen Komponisten hört oder die Bilder eines toten Malers betrachtet. In unserem Kopf ist auch unsere Kindheit zumindest fragmentarisch erhalten, in der die Toten noch recht lebendig sind, wenn auch oft nur als Karikatur. Wir essen Speisen, deren Rezepte sich die Toten seinerzeit ausgedacht haben, wir haben ihre Errungenschaften weiterentwickelt, wohnen in ihren Gebäuden und wir tragen sogar ihre Gene in unserem Körper. Trotzdem fühlen wir uns dem Diesseits mehr verbunden, weil sich unser Dasein vordergründig in ihm abspielt. Das ist ganz normal und ich bin da keine Ausnahme.

Sich zu erinnern, ist die Sendung des Menschen auf Erden. Stimmen Sie diesem Satz zu?

ROTH: Wir brauchen die Erinnerung, ohne sie sind wir verloren.

INTERVIEW: WERNER KRAUSE

Elegante Lösung für Treppe in Artene Nenzing

Zahlreiche Architekten, Künstler und Kunstinteressierte trafen sich am Freitagabend in der neu gestalteten Artene in Nenzing. Seit fast 15 Jahren stellt das Ehepaar Schlatter ihren nicht mehr gebrauchten Stall und die Tenne Künstlerinnen und Künstlern als Atelier und Ausstellungsraum zur Verfügung. Über eine Holzterrasse war die Tenne über dem Stall zu erreichen, Sicherheitsauflagen machten aber einen Umbau nötig. Der Feldkircher Architekt Hansjörg Thum fand eine elegante Lösung. Jetzt verbindet ein spannend geführter Treppenaufgang aus dunklem Stahl und geschlossenen Treppenwangen die Scheunendurchfahrt mit der durch Geländer gesicherten Tenne. An Stelle von Handläufen wurden Schlitzlöcher in die Stahlplatten gesägt und statt den Treppenabsätzen durch Pfeiler abgestützt, wurde dieser „kurzerhand“ am Balken darüber aufgehängt, so dass unten ein ungehinderter Zugang zu den Brennholzstapeln möglich ist. Die Neueröffnung der Artene war Anlass hier, direkt vor Ort, Station der „Dorfgespräche“ zu machen. Mit dieser Veranstaltungsreihe will das Vorarlberger Architektur-Institut (via) Probleme und Chancen des in Folge des Strukturwandels nicht mehr gebrauchten Stalls aufzeigen. Marina Hämmerle, v.a. Direktorin, lud zur Podiumsdiskussion die Architektin Susanne Waiz und den Journalisten und Bauernsohn Florian Kronbichler, beide aus Bozen, ein.

INGE EL HIMOU-D-SPERLICH



Die neue Treppe in der Artene.

SPERLICH